

کتابخانه

Ex Libris

Asaf Ali-Asghar Fyzee

*Presented to the Library of
The University of Jammu & Kashmir
June 1. 1957*

RESERVED

**NOT TO BE TAKEN OUT OF THE
LIBRARY.**

RABINDRANATH TAGORE

CHITRA

*

EIN SPIEL
IN EINEM AUFZUG

*

MÜNCHEN
KURT WOLFF VERLAG

Einbandzeichnung von Walter Tiemann.

Vierte unveränderte Auflage 1920.

Die erste Auflage erschien 1914.

Allama Iqbal Library
19682



Berechtigte deutsche Übertragung von
ELISABETH WOLFF-MERCK
nach der von Rabindranath Tagore selbst
veranstalteten englischen Ausgabe

VORBEMERKUNG

Dieses lyrische Drama wurde vor ungefähr 25 Jahren geschrieben. Es setzt die Kenntniss der hier folgenden Fabel aus dem Mahabharata voraus:

Während der Wanderungen, die Arjuna in Erfüllung eines Bußgelübdes unternahm, kam er nach Manipur. Dort sah er Chitrāngadā, die schöne Tochter von Chitravāhana, dem König des Landes, und von ihrer Anmut überwältigt, bat er den König um ihre Hand. Chitravāhana fragte ihn nach seiner Herkunft. Auf die Antwort, er sei Arjuna der Pandara, erzählte der König ihm, daß einer seiner Ahnen, Prabhanjana vom königlichen Stamme von Manipur, lange kinderlos ge-

blieben war. Um einen Erben zu erhalten, legte er sich strenge Bußübungen auf. Die Strenge seines Lebens fand Gnade vor Shiva, und der Gott gewährte ihm und jedem seiner Nachkommen ein Kind.

Es geschah aber, daß das versprochene Kind stets ein Knabe war. Er, Chitravāhana, war der Erste, dem nur eine Tochter, Chitrāngadā, gewährt war, um das Geschlecht zu erhalten.

Er hatte sie deshalb stets wie einen Sohn gehalten und zu seinem Erben gemacht. —

Der König fährt in der Erzählung fort:
› Der einzige Sohn, den sie gebären wird, muß der Erhalter meines Geschlechts sein, und diesen Sohn verlange ich als Kaufpreis für die Einwilligung in die Hei-

rat. Wenn du willst, kannst du sie unter dieser Bedingung haben. « Arjuna gab das Versprechen, nahm Chitrāngadā zum Weibe und lebte mit ihr drei Jahre in ihres Vaters Hauptstadt. Als ihnen ein Sohn geboren wurde, umarmte er sie liebevoll, nahm Abschied von ihr und ihrem Vater und setzte seine Wanderung fort.

PERSONEN

Götter:

Madana (Eros).

Vasanta (Lycoris).

Sterbliche:

Chitra, Tochter des Königs von Manipur.

Arjuna, ein Prinz aus dem Hause der

Kuru. Er ist aus der Kshatriya oder

Kriegerkaste und lebt während der

Handlung als Eremit einsam im Wald.

Dorfleute aus einer abgelegenen Gegend

in Manipur.

ERSTE SZENE

IM TEMPEL

Chitra

Bist Du der Gott mit den fünf Pfeilen,
der Gott der Liebe?

Madana

Ich war der Erstgeborene im Herzen
des Schöpfers. Ich binde mit Fesseln des
Schmerzes und erfülle mit Seligkeit das
Leben der Menschen!

Chitra

Ich weiß, ich kenne jenen Schmerz und
jene Fesseln! — Und wer bist Du, mein
Herr?

Vasanta

Ich bin sein Freund — Vasanta — der

König der Jahreszeiten. Tod und Alter
würden die Welt bis ins Mark zerfressen,
folgte ich ihnen nicht, um sie beständig
zu bekämpfen. Ich bin die Ewige Jugend.

Chitra

Ich beuge mich vor Dir, Vasanta, mein
Herr.

Madana

Doch welch strenges Gelübde bindet
Dich, schöne Fremde? Warum läßt Du
Deine frische Jugend welken in Buße und
Demütigung? Solch Opfer ist dem Dienst
der Liebe fremd. Wer bist Du, und was
ist Dein Gebet?

Chitra

Ich bin Chitra, die Tochter aus dem
königlichen Hause von Manipur. Shivas

göttliche Gnade versprach meinem königlichen Ahnherrn eine ununterbrochene Reihe männlicher Nachkommen. Aber das Wort des Gottes vermochte nicht, den Lebensfunken in meiner Mutter Leib zu wandeln, so unbezwingbar war meine Natur, obschon ich ein Weib bin.

Madana

Ich weiß, darum erzieht Dich Dein Vater wie einen Sohn. Er hat Dich gelehrt mit dem Bogen umzugehen und Dich in allen Pflichten eines Königs unterwiesen.

Chitra

Ja, darum trage ich männliches Gewand und habe die Abgeschiedenheit des Frauengemaches verlassen. Ich weiß nichts von Frauenlist, die die Herzen ge-

winnt. Meine starken Hände können den Bogen spannen, aber ich habe die Kunst des Liebesgottes nicht erlernt; das Spiel der Augen ist mir fremd.

Madana

Das erlernt sich von selbst, Du Schöne. Die Augen brauchen darin nicht unterrichtet zu werden. Das weiß der am besten, der von ihnen ins Herz getroffen wurde.

Chitra

Auf der Suche nach Wild wanderte ich eines Tages einsam durch den Wald am Ufer des Purna-Flusses. Mein Roß band ich an einen Stamm und drang in's dichte Gestrüpp, der Spur eines Wildes folgend. Ich fand einen schmalen,

gewundenen Pfad, der sich durch das
Dämmerverschlungener Zweige schlang.
Die Blätter erzitterten vom Grillengezirp.
Plötzlich erspähte ich auf meinem Weg
einen Mann, der auf einem Lager trockenen
Laubes ruhte. Hochmütig befahl ich
ihm, mir Platz zu machen, aber es küm-
merte ihn nicht. Da stach ich ihn verächt-
lich mit der scharfen Spitze meines Pfeils.
Er sprang auf, stark und ebenmäßig an
Wuchs, gleich einer Flamme, die plötz-
lich aus einem Aschenhaufen züngelt.
Ein belustigtes Lächeln zuckte um seine
Mundwinkel, vielleicht ob meines kna-
benhaften Anblicks. Da — zum ersten-
mal in meinem Leben fühlte ich mich
Weib und wußte, daß ein Mann vor mir
stand.

Madana

In glückbegünstigter Stunde verkünde
ich Mann und Weib die erhabene Lehre:
Erkennt einander. — Was geschah
dann?

Chitra

Voll Angst und Staunen fragte ich ihn:
›Wer bist Du?‹ ›Ich bin Arjuna‹, sagte
er, ›aus dem großen Stamme der Kuru‹.
Ich stand wie versteinert und vergaß mich
zu verneigen. War das wirklich Arjuna,
der Abgott meiner Träume, der Einzige,
Große! Schon lange kannte ich sein Ge-
löbnis, zwölf Jahre in Keuschheit zu leben.
Mein junger Ehrgeiz hatte mich manchen
Tag angestachelt, mit ihm eine Lanze zu
brechen, ihn verkappt zum Zweikampf
zu fordern und ihm meine Waffenkunst

zu beweisen. Ach töricht Herz, wohin
entfloh Dein Stolz? Könnt' ich meine
Jugend mit ihren Sehnsüchten hingeben,
um Staub zu sein unter Deinen Füßen,
wahrlich eine köstliche Gnade dünkte mir
das. Ich weiß nicht, in welchem Strudel
der Empfindung ich mich verlor, als ich
ihn plötzlich zwischen den Bäumen ent-
schwinden sah! — Du töricht Weib, du
grüßtest ihn nicht und sprachest kein
Wort, noch batest du ihn um Verzeihung,
sondern standest wie ein ungeschickter
Tölpel, während er verächtlich hinweg-
schritt! . . . Am nächsten Morgen legte ich
meine Männerkleidung ab und schmückte
mich mit Armbändern, Fußringen, einer
Gürtelkette und einem Gewand aus pur-
purner Seide. Das ungewohnte Kleid

schmiegte sich fest um meinen bebenden Leib; aber ich beschleunigte mein Suchen und fand Arjuna in Shiva's Waldtempel.

Madana

Vollende Deine Erzählung. Ich bin der herzgeborene Gott, und ich verstehe das Geheimnis dieser Triebe.

Chitra

Nur undeutlich vermag ich mich zu erinnern, was ich sagte, und was ich zur Antwort bekam. Heiß' mich nicht alles erzählen. Scham überwältigte mich wie ein Donnerschlag und konnte mich doch nicht zerschmettern, so durchaus hart bin ich, so männlich. Als ich heimwärts schritt, stachen mich seine letzten Worte

wie glühende Nadeln ins Ohr: »Ich habe Keuschheit gelobt. Ich kann Dein Gemahl nicht sein!« O, um das Gelübde eines Mannes! Sicherlich weißt Du, o Gott der Liebe, daß zahllose Heilige und Weise den Preis ihrer lebenslangen Buße hingegeben haben um eines Weibes willen. Ich brach meinen Bogen entzwei und verbrannte meine Pfeile im Feuer. Ich haßte meinen starken, geschmeidigen Arm, gezeichnet vom Spannen des Bogens. O Liebe, Liebe, Du hast tief in den Staub gebeugt den nichtigen Stolz meiner männlichen Stärke, und all meine Manneszucht liegt zermalmt zu Deinen Füßen. Nun lehre mich Deine Gebote. Gib mir die Kraft der Schwachen und die Waffe der wehrlosen Hand.

Madana

Ich will Dein Freund sein. Ich will den
weltenbezwingenden Arjuna vor Dein An-
gesicht bringen, ein Gefangener, der den
Richtspruch seiner Empörung aus Deiner
Hand empfangen soll.

Chitra

Stünde mir nur die Zeit zu Gebot, ich
könnte allmählich sein Herz gewinnen
und brauchte der Götter Hilfe nicht. Zur
Seite würde ich ihm stehen als Gefährte,
die wilden Rosse seines Kriegswagens
lenken, die Freuden der Jagd mit ihm
teilen. Zur Nacht hielt ich Wache am
Eingang seines Zeltes und hülfe ihm, die
großen Pflichten eines Kshatriya erfüllen,
die Schwachen zu befreien und Recht zu

sprechen, wo es not tut. Sicherlich käme der Tag, an dem er mich erblicken und verwundert fragen würde: » Wer ist dieser Knabe? Ist einer meiner Sklaven aus einem früheren Leben, meinen guten Taten gleich, mir gefolgt ins Diesseits? « Ich bin nicht das Weib, das seine Verzweiflung mit nächtlichen Tränen in einsamer Stille nährt, sie täglich hinter geduldigen Lächeln verbirgt, als Witwe geboren. Die Blüte meines Verlangens soll nicht in den Staub sinken, ehe sie zur Frucht gereift ist. Aber es ist die Arbeit eines Lebens, Verständnis zu finden und Ehre zu erlangen für sein eigenstes Ich. Darum bin ich an Deine Tür gekommen, Du, weltenüberwindende Liebe, und Du, Vasantā, jugendlicher Gott der Jahreszeiten,

nimm von meinem jungen Körper die angeborene Ungerechtigkeit der Häßlichkeit. Für einen einzigen Tag mache mich wunderbar schön, so schön wie die mit einem Mal in meinem Herzen erblühte Liebe. Gib mir nur einen einzigen Tag makelloser Schönheit, und ich will einstehen für die Tage, die da kommen.

Madana

Prinzessin, Dein Gebet sei erhört!

Vasanta

Nicht nur für einen kurzen Tag, sondern für ein ganzes langes Jahr soll der Frühlingsblüten Lieblichkeit sich um Deine Glieder schmiegen.

ZWEITE SZENE

IM WALD

Arjuna

Träumte mir oder war Wirklichkeit,
was ich am See sah? Im sinkenden Schat-
ten des Abends saß ich auf moosigem
Grund und dachte vergangener Jahre,
als aus dem bergenden Dunkel der Blätter
langsam eine Erscheinung trat in der voll-
kommenen Gestalt eines Weibes. Sie
stand auf einem weißen, flachen Stein am
Rande des Wassers. Es schien, als müsse
das Herz der Erde sich weiten vor Freude
unter ihren nackten weißen Füßen.
Mir deuchte, die zarte Umhüllung ihres
Körpers wollte sich in Verzückung auf-
lösen in Luft, wie der goldene Frühnebel

vom schneeigen Gipfel des östlichen Berges schmilzt. Sie beugte sich über den schimmernden Spiegel des Teiches und erblickte ihr Antlitz darin. Sie schrak zurück und stand still, dann lächelte sie, löste mit einer nachlässigen Bewegung des linken Arms ihr Haar, das bis zu ihren Füßen zur Erde niederglitt. Sie entblößte ihre Brust und betrachtete ihre makellos geformten Arme erfüllt von Zärtlichkeit für ihren Körper. Sie neigte den Kopf und sah ihre süße, blühende Jugend und das zarte Erröten ihrer flaumigen Haut. Sie strahlte in freudiger Überraschung. So würde die weiße Lotosblume den ganzen Tag über sich staunen, könnte sie des Morgens beim Erwachen, ihren Hals beugen und ihr Abbild im Wasser sehn. Aber

einen Augenblick später wich das Lächeln von ihrem Antlitz, und ein Schatten von Trauer stieg in ihren Augen auf. Sie band ihre Haarflechten auf, zog den Schleier um ihre Schultern und schritt leise seufzend hinweg, wie ein schöner Abend, der in Nacht versinkt. Die erhabene Erfüllung aller Sehnsucht schien sich mir in einem Blitz geoffenbart zu haben und verlosch dann . . . Aber wer bewegt die Türe?

(Chitra tritt ein, in Frauenkleidern.)

Ah! sie ist's! Stille mein Herz! . . .

Fürchte nichts, Herrin! Ich bin ein Kshatriya.

Chitra

Edler Herr, Du bist mein Gast. Ich wohne in diesem Tempel. Ich weiß nicht,

wie ich Dir Gastfreundschaft erzeigen kann.

Arjuna

Schöne Frau, Dein Anblick allein ist die höchste Gastfreundschaft. Wenn Du mir's nicht verdenken willst, möchte ich Dich etwas fragen.

Chitra

Es sei Dir gewährt.

Arjuna

Welch strenges Gelübde hält Dich in diesen einsamen Tempelmauern gefangen und beraubt die Sterblichen Deines lieblichen Anblickes?

Chitra

Ich hege einen geheimen Wunsch in

meinem Herzen, für dessen Erfüllung ich
täglich Gebete zu Shiva sende.

Arjuna

Ach, was kannst Du verlangen, die Du
das Verlangen der ganzen Welt bist? Von
dem östlichen Hügel, auf dessen Gipfel
die Morgensonne zuerst ihren feurigen
Fuß setzt, bis ans Ende des Abendlands
bin ich gewandert. Ich habe das Köst-
lichste, Schönste und Größte der Erde
gesehen. Mein Wissen soll Dein sein, nur
sage mir, was oder wen Du suchst.

Chitra

Ihn, den ich suche, ihn kennen alle.

Arjuna

Wer mag dieser Liebling der Götter
sein, der Dein Herz gefangen nahm?

--

Chitra

Er ist der Größte aller Helden, ein
Sproß des höchsten Herrscherhauses.

Arjuna

Herrin, opfere nicht diesen Schatz von
Schönheit, der Dein ist, auf dem Altar
eines falschen Ruhmes. Unwahres Ge-
rucht verbreitet sich von Mund zu Mund,
wie der Nebel im frühen Morgendämmer
ehe die Sonne aufgeht. Sage mir, wer ist
der erhabene Held aus höchstem könig-
lichem Stamm?

Chitra

Einsiedler, der Ruhm anderer Männer
erfüllt Dich mit Neid. Weißt Du nicht,
daß der Ruhm des königlichen Hauses der
Kuru über die ganze Welt verbreitet ist?

Arjuna

Das Haus der Kuru!

Chitra

Und hast Du nie den größten Namen
dieses weitgerühmten Hauses gehört?

Arjuna

Laß ihn mich von Deinen eigenen
Lippen hören.

Chitra

Arjuna, der Welteroberer. Ich habe
diesen unsterblichen Namen von den
Lippen der Menge abgelesen und ihn sorg-
fältig in meinem Herzen verborgen. Ein-
siedler, was blickst Du so verwirrt drein?
Trägt dieser Name nur trügerischen
Glanz? Sag es, und ich will nicht zö-
gern, den Schrein meines Herzens auf-

zubrechen und den falschen Edelstein in den Staub zu werfen.

Arjuna

Ob auch sein Name und Ruhm, sein Mut und seine Tapferkeit wahr oder falsch sind, um des Mitleids willen verbanne ihn nicht aus Deinem Herzen, denn er kniet zu Deinen Füßen — in diesem Augenblick.

Chitra

Du, Arjuna!

Arjuna

Ja, der bin ich, ein vor Liebe verschmachteter Bettler an deiner Tür.

Chitra

So ist es nicht wahr, daß Arjuna das Gelübde zwölf Jahre langer Keuschheit getan hat?

Arjuna

Du hast meinen Schwur gelöst wie der
Mond den nächtlichen Schwur der Dunkelheit.

Chitra

Scham über Dich! Was sahst du in
mir, das Dich Deinem eigenen Ich untreu
werden ließ? Wen suchst du in diesen
dunklen Augen, in diesen milchweißen
Armen, wenn Du sie mit dem Preis Deiner
Ehre zu bezahlen bereit bist? Nicht mein
wahres Selbst, das weiß ich. Wahrlich
das kann nicht Liebe sein, nicht des
Mannes tiefste Ehrfurcht vor dem Weib!
Wehe, daß der Körper, diese zerbrech-
liche Hülle, uns blendet, das Licht der
unsterblichen Seele zu schauen! Ja, Ar-

juna, nun weiß ich gewiß, falsch ist der
Ruhm Deines Heldentums.

Arjuna

O, ich fühle wie eitel der Ruhm ist und
der Stolz der Tapferkeit! Alles scheint
Traum. Du allein bist vollkommen, Du
bist der Reichtum der Welt, das Ende
aller Armut, das Ziel alles Strebens, das
Weib! Andere Frauen gibt's, langsam und
schwer zu erkennen, aber Dich einen
Augenblick lang zu sehn, heißt höchste
Vollendung schauen, jetzt und in Ewigkeit.

Chitra

Ach nicht ich bin's, nicht ich, Arjuna!
Es ist das Trugbild eines Gottes. Geh',
geh' mein Held, geh'. Frei' nicht die Lüge,
opfre dein großes Herz nicht einer Täu-
schung. Geh'.

DRITTE SZENE

IM TEMPEL

Chitra

Nein, unmöglich ist's den brennenden
Blick der hungrigen Seele auszuhalten,
der mit Händen dich umklammert, zu
fühlen, wie das Herz sich müht, die Fes-
seln zu sprengen, und den wilden Schrei,
der sich ihm entringen will — und den
Liebenden dann hinweg zu senden wie
einen Bettler! Unmöglich ist's!

(Madana und Vasanta treten auf.)

Ach, Gott der Liebe, welch furchtbares
Feuer hast Du in mich gesenkt! Ich ver-
brenne, versenge, was ich berühre.

Madana

Ich wünsche zu wissen, was in ver-
gangener Nacht geschah.

Chitra

Auf ein Lager von Gras, übersät mit Frühlingsblüten, legte ich mich am Abend nieder und gedachte des wunderbaren Lobgesangs meiner Schönheit, den ich von Arjuna gehört. Tropfen nach Tropfen trank ich den Honig, den ich am Tage gesammelt, Vergangenes und Zukünftiges war vergessen. Ich fühlte mich der Blume verwandt: ihr sind nur flüchtige Stunden vergönnt, dem summenden Schmeicheln, dem Flüstern und Murmeln der Wälder zu lauschen. Dann muß sie die Augen vom Himmel wenden, ihr Haupt beugen und ihren Atem aushauchen im Staub, klaglos den kurzen Traum eines vollkommenen Augenblicks beenden, der nicht Vergangenheit noch Zukunft kennt.

Vasanta

Ein grenzenloses Leben voller Ruhm
kann blühen und sich erschöpfen an
einem Morgen.

Madana

Wie Ewigkeits-Sinn im kleinsten Bruch-
teil eines Liedes sein kann.

Chitra

Diesüdliche Brise wiegte mich in Schlaf.
Von dem blühenden Malati-Hain über
mir tropften schweigend Küsse auf mich
nieder. Jede Blume wählte sich ein Lager
zum Sterben, in meinem Haar, auf mei-
ner Brust oder meinen Füßen. Ich schlief.
Und in der Tiefe meines Schlafes war
mir plötzlich, als ob ein durchdringender,
gieriger Blick meinen Körper berühre,

wie der spitzige, stechende Finger der Flamme. Ich sprang auf und sah den Einsiedler vor mir stehen. Der Mond war westwärts gewandert und lugte durch die Blätter, um das Wunder zu sehen, das durch göttliche Kunst in zerbrechlicher Menschlichkeit erstanden war. Die Luft war schwer, duftgeschwängert, die Stille der Nacht klang vom Grillengezirp, regungslos lag das Spiegelbild der Bäume auf dem See. Und mit seinem Stab in der Hand stand der Einsiedler groß, aufrecht und schweigend wie ein Baum des Waldes. Mir war, da ich die Augen aufschlug, als sei ich abgeschieden von aller Wirklichkeit des Lebens, und es vollziehe sich an mir eine Wiedergeburt im Land der Träume. Scham fiel von mir und glitt

wie ein gelöstes Gewand auf meine Füße
nieder. Ich hörte seinen Schrei — »Ge-
liebte, einzig Geliebte!« Und all' meine
vergangenen, vergessenen Leben schmol-
zen zu einem und riefen ihm Antwort
zu: »Nimm mich, nimm mich ganz zu
eigen!« Und ich breitete meine Arme nach
ihm aus. Der Mond sank hinter den Bäu-
men. Ein dunkler Vorhang bedeckte alles,
Himmel und Erde, Zeit und Raum, Lust
und Schmerz, Leben und Tod schmol-
zen in Eins in unsagbarer Verzückung....
Mit dem ersten Morgenstrahl, dem ersten
Vogelzwitschern richtete ich mich auf und
blieb, auf den linken Arm gestützt, sitzen.
Der Einsiedler lag schlafend, ein unbe-
kümmertes Lächeln krümmte sich um
seine Lippen, wie der wachsende Mond

am Morgen. Der Dämmerung rosiges Glühen fiel auf seine edle Stirn. Ich seufzte, stand auf und zog die breitblättrigen Lianen zusammen, um sein Gesicht vor der flutenden Sonne zu schützen. Ich schaute umher und sah die gleiche alte Erde. Ich erinnerte mich, was ich gewesen und rannte, rannte wie ein Reh, das seinen eigenen Schatten fürchtet, den Waldpfad entlang, den Stephali-Blumen bedeckten. Ich fand einen einsamen Winkel, setzte mich nieder, barg mein Gesicht in beiden Händen, um zu weinen und zu klagen. Doch meine Augen blieben tränenlos.

Madana

Weh über Dich, Tochter der Sterblichen! Ich stahl aus den göttlichen Spei-

chern den duftenden Wein des Himmels,
gab ihn, eine irdische Nacht gefüllt bis
zum Rande, in Deine Hände, auf daß Du
tränkest — und immer hör' ich noch
diesen Schrei der Qual!

Chitra

(bitter)

Wer trank ihn? Des Lebens seltenste
Erfüllung, erste Liebesumarmung bot
man mir dar und entriß sie wieder mei-
ner Sehnsucht? Diese erborgte Schönheit,
die Falschheit, die mich umhüllt, sie wer-
den von mir gleiten, wie Blüten im Wind
entblättern, und die einzig sichtbare Er-
innerung jener süßen Vereinigung mit-
nehmen, und voll Scham über seine Ar-
mut wird das Weib weinend sitzen —
Tag und Nacht. Gott der Liebe, diese

verfluchte äußere Gestalt begleitet mich
Tag und Nacht, wie ein Dämon, und be-
raubt mich allen Liebeslohnes — all der
Küsse, nach denen ich verschnachte.

Madana

Ach, umsonst war Deine einzige Nacht!
Die Barke der Erfüllung kam in Sicht,
aber die Wellen ließen sie das Ufer nicht
berühren.

Chitra

Der Himmel war meinem Griff ganz
nahe und ich vergaß für Augenblicke, daß
ich ihn noch nicht erreicht hatte. Aber
als ich des Morgens aus meinem Traum
erwachte, fand ich im eigenen Körper
die Rivalin. Nun ward mir die verhaßte
Pflicht, sie täglich zu schmücken, zum

Geliebten zu schicken und zu sehen, wie
er sie liebteste. O Gott, nimm Dein Ge-
schenk zurück!

Madana

Aber wie willst Du vor Deinen Gelieb-
ten treten, wenn ich es von Dir nehme?
Ist es nicht grausam, den Becher von
seinen Lippen zu reißen, nachdem er
kaum einen Zug der Lust getan? Wie
ärgerlich wirst Du ihm sein?

Chitra

Und doch wäre es besser so. Ich will ihm
meine wahrhaftige Gestalt zu erkennen
geben, eine edlere Tat, als in dieser Maske
zu leben. Wenn er mich auch verstößt
und verschmäht, wenn er mein Herz auch
bricht — schweigend will ich's tragen.

Vasanta

Hör' meinen Rat. Wenn die blumen-
erfüllte Jahreszeit vergangen, kommt der
Herbst und mit ihm der Triumphzug der
Früchte. Die Zeit wird kommen, da die
überreife Blume des Leibes sich ver-
gehend neigt. Dann wird Arjuna die blei-
bende fruchtgewordene Wahrheit aus
Dir voll Glück hinnehmen. O Kind, geh'
zurück zu Deiner rasenden Feier.

VIERTE SZENE

IM WALD

Chitra

Warum beobachtest Du mich, mein Krieger?

Arjuna

Ich sehe zu, wie Du den kleinen Kranz windest. Anmut und Geschick, die Zwilingsbrüder, spielen tanzend auf Deinen Fingerspitzen. Ich sehe zu und denke.

Chitra

Was denkst Du, Herr?

Arjuna

Ich denke, daß Du mit der gleichen schwebenden Berührung und Süßigkeit die Tage meiner Verbannung in einen

unsterblichen Kranz windest, um mich
zu meiner Heimkehr damit zu krönen.

Chitra

Heimkehr! Diese Liebe ist nichts für
ein Heim!

Arjuna

Nichts für ein Heim?

Chitra

Nein, sprich nie davon. Nimm mit in
Dein Heim das Bleibende, Starke. Laß
die kleine wilde Blume an ihrem Geburts-
ort, laß sie dort in Schönheit sterben,
wenn der Tag sich neigt, mit all den wel-
kenden Blumen und den modernden
Blättern. Nimm sie nicht mit in die Halle
Deines Palastes, um sie dort auf den
steinernen Boden zu werfen, der kein

Erbarmen für Welken und Vergehen
kennt.

Arjuna

Sieht so unsere Liebe aus?

Chitra

Ja, so und nicht anders! Was soll das Klagen? Was sich für müßige Tageschickt, sollte sie nicht überdauern. Lust wandelt sich in Schmerz, wenn ihr die Tür verschlossen ist, aus der sie scheiden soll. Nimm meine Liebe hin und halte sie, so lange sie währen darf. Laß nicht des Abends satte Zufriedenheit mehr fordern, als das morgendliche Verlangen ernten kann . . . Der Tag ist vorüber. Nimm dies Blumengewinde. Ich bin müde. Nimm mich in Deine Arme, Geliebter, und laß

alles eitle unzufriedene Gezänk verstummen in der süßen Vereinigung unserer Lippen.

Arjuna

Still, horch, Geliebte, der Klang der Gebetsglocken aus dem fernen Dorftempel gleitet auf der Abendluft über die schweigenden Wipfel.

FUNFTE SZENE

IM TEMPEL

Vasanta

Ich kann nicht Schritt mit Dir halten,
mein Freund! Ich bin müde. Schwer ist
die Pflicht, das Feuer in Glut zu halten,
das Du entzündet hast. Schlaf über-
kommt mich, der Fächer entfällt meiner
Hand, und kalte Asche bedeckt die Glut.
Ich fahre wieder auf aus meinem Schlum-
mer und rette die träge Flamme, soweit
es in meiner Macht steht. Aber so kann
es nicht weiter gehen.

Madana

Ich weiß, Du bist unbeständig wie ein
Kind. Ewig ruhelos ist Dein Spiel im
Himmel und auf Erden. Was Du in lan-

gen Tagen aufgebaut mit endloser Sorge
für jeden Bruchteil, in einem Augenblick
zerstörst Du es wieder, ohne Bedauern.
Aber unsere Arbeit ist heut vollendet.
Freudengeflügelte Tage fliehen flüchtig
dahin, und das sich neigende Jahr ver-
geht mit berückendem Blühen.

SECHSTE SZENE

IM WALD

Arjuna

Ich erwachte am Morgen und fand meine Träume in einen Edelstein verschmolzen. Ich hatte keinen Schrein, ihn darin zu verschließen, keine Königskrone, in die ich den Stein hätte fassen können, keine Kette hatte ich, ihn daran zu hängen, und doch brachte ich's nicht übers Herz, ihn wegzuwerfen. So halte ich ihn, und mein Arm, der Arm eines Kshatriya, vergißt über müßigem Tun seine Pflicht.

(Chitra tritt ein.)

Chitra

Sage mir Deine Gedanken, Herr!

Ārjuna

Meine Gedanken sind heute auf die Jagd gerichtet. Sieh, wie der Regen in Strömen herniederstürzt und wild gegen den Berghang schlägt. Dunkle Wolken-schatten hängen schwer über dem Wald, und gleich der sorglosen Jugend überspringt der geschwollene Strom mit spöttischem Lachen alle Schranken. Stets gingen wir fünf Brüder an solchen Regentagen in den Wald von Chitraka, wilde Tiere zu jagen. Das waren schöne Zeiten. Unsre Herzen tanzten zum Trommelwirbel der grollenden Wolken. Der Wald hallte wider von den Schreien der Pfauen. Durch das Klatschen des Regens und das Rauschen des Wasserfalles konnte das ängstliche Wild unsre Schritte

nicht hören. Die Leoparden ließen ihre Spuren in der nassen Erde zurück und verrieten so ihr Lager. War die Jagd vorüber, so forderten wir uns auf dem Heimweg gegenseitig heraus, reißende Ströme zu durchschwimmen. Ein ruheloser Geist wohnt in mir, ich habe Sehnsucht nach der Jagd.

Chitra

Erst erlege das Wild, das Du jetzt verfolgst. Bist Du gewiß, daß das verzauberte Tier, das Du jagst, unbedingt gefangen werden muß? Nein, noch nicht. Wie ein Traum entgleitet Dir das wilde Geschöpf, wenn es Dir am nächsten scheint. Sieh, wie der rasende Regen den Wind jagt und tausend Pfeile hinter ihm her sendet. Und doch bleibt der Wind

frei und unbesiegt. So ist auch unser Waidwerk, Geliebter! Du jagst nach der schnell-schreitenden Schönheit und versendest all Deine Pfeile nach ihr, und doch flieht dies zaubrische Wild stets frei und unberührt davon.

Arjuna

Hast Du kein Heim, Geliebte, wo liebende Herzen Deiner Rückkehr harren? Ein Heim, dem Du durch sanftes Dienen Lieblichkeit verliehst, und dessen Licht erlosch, als Du es für diese Wildnis verließest?

Chitra

Was fragst Du? Sind die Stunden der Lust vorbei, in denen es kein Denken gab? Weißt Du nicht, daß ich nur die bin,

die Du vor Dir siehst? Mein Blick geht nicht über das Jetzt hinaus. Der Tau auf den Blättern der Kinsuka-Blüte hat weder Namen noch Schicksal, und gewährt keiner Frage Antwort. Sie, die Du liebst, gleicht jener vollkommenen Tauperle.

Arjuna

Verbindet sie kein Band mit der Welt?
Ist sie nur ein Stück Himmel, das ein lustspendender Gott unachtsam zur Erde fallen ließ?

Chitra

Ja.

Arjuna

Ach, darum ist mir immer, als müßte ich Dich verlieren. Mein Herz ist unbefriedigt, meine Gedanken friedlos. Komm näher zu mir, Unerreichbare! Ergib Dich

und dulde die Fesseln, die da heißen:
Name, Heim, Sippe. Laß mein Herz Dich
ganz umschließen, und mit Dir leben in
der ruhigen Sicherheit der Liebe.

Chitra

Warum mühst Du Dich vergebens, die
Farben der Wolken, den Tanz der Wel-
len, den Duft der Blumen zu haschen und
zu halten?

Arjuna

Herrin mein, glaube nicht, daß Du mit
Luftgebilden die Liebe befriedigen kannst.
Gib mir etwas, woran ich Halt finde,
etwas, das die Lust überdauert, das sich
im Leid bewährt.

Chitra

Mein Held, noch ist das Jahr nicht zu

Ende, und schon bist Du müde! Ja, nun erkenne ich die himmlische Güte, die den Blumen ein kurzes Leben gab. Wäre ich mit den Blumen des letzten Frühlings verwelkt und gestorben, ich wäre mit Ehren dahingegangen. Doch meine Tage sind gezählt, Geliebter. Schone mich nicht, saug allen Honig aus mir, da Du voller Angst bist, daß Dein armes Herz wieder und wieder zurückkommt voll unerfüllter Wünsche und Begierden, gleich der durstigen Biene, wenn die Sommerblumen welk im Staub liegen.

SIEBENTE SZENE

IM TEMPEL

Madana

Heute ist Deine letzte Nacht.

Vasanta

Des Frühlings unerschöpfliche Schatzkammer wird morgen die Lieblichkeit Deines Körpers zurücknehmen. Die rosige Farbe Deiner Lippen wird in einem Asoka-Blütenpaar neu aufblühen, frei von der Erinnerung an Arjunas Küsse. In hundert duftenden Jasmin-Blumen wird der matte, weiße Glanz Deiner Haut aufstehen.

Chitra

O Götter, erhört mein Gebet! Laßt meine Schönheit in der letzten Stunde

dieser Nacht am hellsten erstrahlen, w
das letzte Aufleuchten einer sterbend
Flamme.

Madana

Dein Wunsch sei Dir gewährt.

ACHTE SZENE

IM WALD

Die Dorfleute

Wer wird uns nun beschützen?

Arjuna

Was soll's, welche Gefahr droht Euch?

Die Dorfleute

Die Räuber kommen in Scharen aus den nördlichen Bergen, wie die Flut des Gebirgsstromes, die unser Dorf verheert.

Arjuna

Habt ihr keine Wächter in Eurem Königreich?

Die Dorfleute

Chitra, die Königstochter, war der Schrecken aller Bösen. Als sie noch in

diesem glücklichen Lande weilte, konnten wir keine Furcht außer einer: sterben zu müssen. Nun ist Chitra auf einer Pilgerfahrt, und niemand kennt ihren Aufenthalt.

Arjuna

Ist der Hüter dieses Landes ein Weib?

Die Dorfleute

Ja, sie ist uns Vater und Mutter zugleich.

(Die Dorfleute entfernen sich.

Chitra tritt ein.)

Chitra

Warum sitzt Du hier so einsam?

Arjuna

Ich versuche mir vorzustellen, was für eine Frau die Prinzessin Chitra sein mag.

Viele Menschen erzählen viele Geschichten von ihr.

Chitra

Ach, sie ist nicht schön, sie hat nicht meine schönen Augen, die dunkel sind wie der Tod. Mit ihrem Geschoß kann sie jede Scheibe durchbohren, nur nicht das Herz unsres Helden.

Arjuna

Sie sagen, an Tapferkeit sei sie ein Mann, und ein Weib an Zärtlichkeit.

Chitra

Und das gerade ist ihr größtes Unglück. Das Weib, das nur Weib ist, das mit seinem Lächeln, mit seinen Seufzern, und mit zarten Liebkosungen die Herzen der Männer einspinnt, ist allein glücklich.

Was frommt ihr Weisheit und große Taten? Hättest Du die Prinzessin nur gestern sehen können, im Hof von Shivas Tempel, der am Waldpfad liegt, Du wärest vorübergegangen ohne sie eines Blickes zu würdigen. Bist Du denn weiblicher Schönheit so überdrüssig, daß Du in ihr männliche Kraft suchst?

Aus grünen Blättern, feucht vom sprühenden Gischt des Wasserfalls, habe ich unser Bett zur Mittagsrast bereitet in nachtdunkler Grotte. Die Kühle des weichen grünen Moores, das dicht der tropfenden Stein bedeckt, küßt dort Deine Augen in Schlaf. Laß Dich dorthin geleiten.

Arjuna

Nein, heute nicht, Geliebte.

Chitra

Warum nicht heute?

Arjuna

Ich habe von einer Räuberhorde gehört, die in die Ebene gekommen ist. Ich muß gehen meine Waffen bereiten, um die erschreckten Dorfleute zu beschützen.

Chitra

Du brauchst Dich nicht um sie zu sorgen. Prinzessin Chitra hat starke Wächter an den Grenzpäßen aufgestellt, ehe sie ihre Pilgerfahrt begann.

Arjuna

Nur für kurze Zeit laß mich das Kriegshandwerk eines Kshatriya üben. Mit neuem Ruhm willich diesen müßigen Arm bedecken, damit er Deinem Haupt ein würdigeres Kissen sei.

Chitra

Doch, wenn ich mich weigere Dich gehen zu lassen, wenn meine Arme Dich umwunden halten? Würdest Du Dich roh von mir losreißen und mich verlassen? So geh! Aber wisse, daß die Liane — einmal entzweigebrochen — nie wieder zu einem Ganzen wird. Geh, wenn Dein Durst gestillt ist. Doch wenn nicht, denke daran, wie unbeständig die Göttin der Lust ist und daß sie nicht wartet auf den Menschen. Bleib noch eine Weile, Herr! Sage mir die unruhigen Gedanken, die Dich quälen. Wer nahm heute Deine Seele gefangen? War es Chitra?

Arjuna

Ja, es ist Chitra. Mich nimmt wunder, um welches Gelübdes willen sie auf die

Pilgerfahrt gegangen ist. Was mangelt ihr?

Chitra

Was ihr mangelt? Ja, hat sie denn je etwas besessen, die Unglückliche? Es sind ja ihre eigensten Fähigkeiten, die sie mit Gefängnismauern umschließen und ihr Frauenherz in einer kahlen Zelle gefangen halten. Verdunkelt ist diese Frau und unerfüllt. Ihre Weibesliebe muß sich mit einem Lumpenkleide bescheiden, denn Schönheit blieb ihr versagt. Sie gleicht dem Geist eines freudlosen Morgens. Sie sitzt auf steinigem Berggipfel und dunkle Wolken haben ihr Licht ausgelöscht. Frag mich nicht nach ihrem Leben. Eine Geschichte klingt dem Ohr des Mannes nicht lieblich.

Ich brenne danach, alles von ihr zu hören. Ich bin wie ein Wanderer, der um Mitternacht an eine fremde Stadt kommt. Kuppeln, Türme und Gartenbäume sehen verschwommen und schattenhaft aus, und durch die Stille des Schlafes tönt hin und wieder das dumpfe Klagen des Meeres. Und er harrt sehnüchtig auf den Morgen, der ihm alle die fremden Wunder offenbaren soll. O, erzähle mir ihre Geschichte.

Chitra

Was ist da mehr zu erzählen? -

Arjuna

Meine Einbildung zaubert mir sie vor, wie sie auf weißem Rosse reitet, in der Linken die Zügel haltend und in der rech-

ten Hand den Bogen, gleich der Liebesgöttin, die frohe Hoffnung spendet. Mit wilder Liebe schützt sie ihre säugenden Jungen wie eine wachsame Löwin. Auch des Weibes Arme, die nichts anderes als ungefesselte Kraft schmückt, sind schön! Mein Herz ist ruhelos, Du Liebliche, wie eine Schlange, die aus langem Winterschlaf erwacht. Komm, laß uns miteinander auf schnellen Rossen dahineilen, Seite an Seite, wie Zwillingsgestirne, die leuchtend den Raum durchmessen. Heraus aus diesem dunklen, grünen, einschläfernden Gefängnis, komm hervor unter der feuchten, duftenden, berausenden Decke, die den Atem benimmt!

Chitra

Arjuna, sag mir die Wahrheit: wenn

ich mich jetzt plötzlich durch einen Zauber dieser wollüstigen Weichheit entledigen könnte, diesen zarten Schmelz der Schönheit abstreifte, der vor der derben, gesunden Berührung der Welt schaudert, und das alles von meinem Körper herunterrisse wie geborgtes Gewand — könntest Du das ertragen? Wenn ich mich aufrichte, grade und stark, mit der Kraft eines mutigen Herzens, und die Listen und Künste der kriechenden Schwachheit verächtlich von mir weise, wenn ich mein Haupt erhebe, wie die hohe, junge Bergtanne, und mich nicht länger im Staub winde, wie die Liane, — werde ich dann Gnade finden vor den Augen des Mannes? Nein, nein, Du könntest es nicht ertragen. Es ist besser, ich verstreue um

mich all die zierlichen Spielereien flüchtiger Jugend und warte auf Dich in Geduld. Ist's Dir gefällig zurückzukehren, so will ich Dir lächelnd aus dem Becher dieses schönen Leibes den Wein der Lust schenken. Hast Du genug davon und bist Du müde, so will ich mich demütig und dankbar in den Winkel zurückziehen, den man mir gelassen hat. Wie gefiele es Deiner Heldenseele, hoffte die Gespielin der Nacht Deine Gefährtin am Tage zu sein? Wie, wenn der linke Arm die Last des stolzen rechten mit zu tragen lernte?

Arjuna

Ich werde Dich niemals richtig erkennen. Eine Göttin, verborgen in einem goldenen Heiligenbild scheinst Du mir.

Ich kann Dich nicht berühren, ich kann
Dir Deine unschätzbaren Gaben nicht
vergelt. Und so bleibt meine Liebe un-
vollkommen. Aus der rätselhaften Tiefe
Deiner traurigen Augen, aus Deinen spie-
lerischen Worten, die ihre eigene Bedeu-
tung verspotten, erhasche ich manchmal
den Schimmer eines Wesens, das die
schmachtende Anmut seines Körpers ver-
nichten möchte. In der reinen Flamme
des Leides, verborgen hinter des Lächelns
zartem Schleier, sehnt es sich wieder zu
erstehen. Ein Trugbild, erscheint uns die
Wahrheit zuerst, in einer Verkleidung
tritt sie vor den Geliebten hin. Aber es
kommt eine Zeit, da sie Schleier und
Schmuck abwirft und dasteht, bekleidet
mit nackter Hoheit. Ich verzehre mich

nach diesem letzten Du, nach jener einfachsten, wahrsten Klarheit. Was bedeuten die Tränen, mein Lieb? Warum verbirgst Du Dein Gesicht in den Händen? Hab ich Dir weh getan, mein Liebling? Vergiß, was ich sagte. Ich will mit der Gegenwart zufrieden sein. Wie der Vogel Geheimnis aus unsichtbarem, dunkelm Nest zu mir kommt, musikerfüllte Botschaft bringend, so komm Du zu mir und laß mich jeden Augenblick der Schönheit erleben. Laß mich und meine Hoffnung ewig am Ufer der Erfüllung sitzen und so meine Tage beschließen.

NEUNTE SZENE

IM WALD

Chitra

(in einen Mantel gehüllt.)

Mein Herr, hast Du den Becher bis zur Neige geleert? Ist dies wirklich das Ende? Nein, wenn alles getan, so bleibt doch noch Eins, mein letztes Opfer, das ich zu Deinen Füßen darbringe. Aus dem himmlischen Garten brachte ich Blumen von unvergleichlicher Schönheit, Dich zu ehren, Gott meines Herzens.

Ich will die Blumen aus dem Tempel hinauswerfen, wenn sie verwelkt sind und die heilige Handlung vorüber.

(Sie nimmt ihren Mantel ab und trägt Männerkleidung wie am Anfang.)

Nun laß Deinen Knecht Gnade finden
vor Deinen Augen.

Ich bin nicht schön und vollkommen
wie die Blumen, mit denen ich Dich ehrte.
Ich bin voller Schuld und Fehler. Auf
der großen Heerstraße der Welt bin ich
ein Wanderer, meine Kleider sind be-
schmutzt, und Dornen haben meine Füße
blutig gerissen. Wie könnte ich schön
sein wie die Blumen, voll unbefleckter
Lieblichkeit, für die kurze Dauer eines
Augenblicks? Die Gabe, die ich Dir voll
Stolz darbringe, ist das Herz eines Weibes.
Darinnen ist eingeschlossen aller Schmerz
und alle Lust, alle Hoffnung, alle Furcht,
alle Scham einer Erdentochter.

Hier ist der Uranfang der Liebe, von
hier aus ringt sie nach Unsterblichkeit.

Im Herzen des Weibes liegt eine große
und erhabene Unvollkommenheit. Nun,
da die Anbetung der Schönheit vorüber,
nimm diesen

(auf sich zeigend)

als Deinen Knecht für kommende Tage.

Ich bin Chitra, die Königstochter. Vielleicht Erinnerst Du Dich des Tages, als in Shivas Tempel ein Weib zu Dir trat, behangen mit Putz und Schmuck. Die Schamlose kam und warb um Dich wie ein Mann. Du stießest sie zurück, und Du tatest wohl daran. Herr, jenes Weib — bin ich. Sie diente mir als Maske. Damals verlieh mir die göttliche Gnade für ein Jahr die strahlendste Gestalt, die je einem Sterblichen wurde. Mit der Last jenes Betruges beschwerte ich meines

Helden Herz. Dies Weib kann ich nicht sein.

Ich bin Chitra. Keine Göttin bin ich, die man anbetet, aber auch nicht ein Gegenstand allgemeinen Mitleids, den man achtlos abschüttelt wie ein Insekt. Wenn Du mich würdig findest, Dir zur Seite zu stehen, wenn ich die großen Pflichten Deines Lebens teilen darf — dann wirst Du mein wahres Wesen erkennen. Wenn Dein Kind, das ich in meinem Schoß nähre, ein Sohn sein wird, will ich es lehren, ein zweiter Arjuna zu werden. Wenn die Zeit kommt, werde ich ihn zu Dir senden, und Du wirst endlich mein eigenstes Ich erkennen. Heute kann ich Dir nur Chitra darbringen, die Tochter eines Königs.

Arjuna

**Geliebte, mein Leben ist vollkommen
erfüllt.**

ENDE

ANMERKUNGEN

Zu Seite:

- 5: *Pandava* (so für *Pandara* zu lesen). Das Königsgeschlecht, von dem das *Mahābhārata* handelt, stammt von *Kuru* ab; ein Zweig derselben sind die *Pāṇḍavas*, fünf Brüder (S. 50), zu denen der Held *Arjuna* gehört. Dieser stammt also auch aus dem Hause der *Kurus*. (S. 9.)
- 35: *Malati-Hain*. *Mālatī* ist der großblütige Jasmin.
- 38: *Stephali-Blüten*; lies *Shephali*. *Śephālikā* ist der Strauch *vitex negundo*, dessen Blüten in *Vasavadatta* Abt. IV mit Zinnoberkügelchen verglichen werden.
- 53: *Kinsuka-Blüte*. Der *Kimśuka*, *Butea frondosa*, ist ein stattlicher Baum, dessen Zweige im Frühjahr mit gro-

ßen scharlachroten Schmetterlingsblüten bedeckt sind. Die schöne Blüte ist aber geruchlos.

56: *Asoka-Blüten*. Der *Aśokabaum*, *Jonesia Asoka*, hat rote Blüten. Er spielt in der indischen Dichtung eine große Rolle. *Aśoka* bedeutet ›Kummerlos.‹

Tagore's Dichtung entspricht nicht dem Sinn der Sage. Er sagt S. 6 von Chitrā's Vater: ›er hatte sie deshalb stets wie einen Sohn gehalten und zu seinem Erben gemacht‹. Der Text in Protap Chandra Roys Übersetzung lautet: I have duly made her a *Putrikā*. *putrikā* ist ein juristischer Ausdruck und bezeichnet eine Tochter, die mangels eines Sohnes (*putra*) die Familie ihres Vaters, nicht ihres Gatten fortpflanzen soll. Für letzteren be-

deutet also die Eingehung einer solchen Ehe den Verzicht auf die Fortpflanzung seiner Familie. Tagore hat dies offenbar nicht gewußt und macht daher aus *putrikā* eine Tochter, die als Sohn (*putra*) erzogen wird! Das Epos kennt eine Sage, wo eine Prinzessin für einen Prinz ausgegeben und als solcher erzogen wird (die Geschichte von *Śikhandin*). Diese Reminiszenz mag sich bei dem Dichter mit dem Sagenstoff, auf den er in der Vorrede hinweist, verschmolzen haben.

Für die Anmerkungen ist die Übersetzerin dem Sanskritisten der Bonner Universität, Herrn Geheimrat Prof. Dr. Jacobi, zu Dank verpflichtet.

GEDRUCKT BEI POESCHEL & TREPTE IN LEIPZIG

Title Chitra

Author Tagore, R

Accession No. 1868

Call No. 89L-42

[illegible]